

Besprechungen

Theologie

Köster, Heinrich, Maria: Die Magd des Herrn. (506 S.) Limburg 1954, Lahn-Verlag. Geb. DM 11,25.

Das vorliegende Buch ist die zweite, neu bearbeitete Auflage des 1947 erstmals erschienenen Werks gleichen Namens. Es stellt zweifellos einen der bedeutendsten Versuche der neueren Mariologie dar. Die Neuauflage ist stark überarbeitet, die Gedanken sind straffer geführt, das Anliegen klarer herausgestellt.

Das Buch ist vor allem in seinem einleitenden Teil, Das Bild Mariens in der Kirche heute, eine wahre Fundgrube lehramtlicher und theologischer Äußerungen über Maria. Es werden jedoch auch die Bedenken und Schwierigkeiten der heutigen Menschen, vor allem in Deutschland, gegen die moderne Marienverehrung gezeigt, wie sie besonders von der Jugendbewegung, der Bibelbewegung und der liturgischen Bewegung erhoben werden.

Den Hauptteil bildet eine theologisch gründliche und tiefe Abhandlung über die Miterlöserschaft Mariens am Heilswerk. Mit Recht hebt der Verf. den objektiven Charakter dieser Mitwirkung der Mutter Gottes hervor. Maria hat sich nicht nur selbst im Glauben die Erlösung durch Christus angeeignet, vollkommener als irgendein anderer Mensch dies je tun konnte und kann, sie tritt nicht nur fürbittend für uns ein, mächtiger als irgendein Heiliger dies je für uns tun könnte; sie hat selbst an der Erlösung im eigentlichen Sinn mitgewirkt, und darum steht ihr im eigentlichen Sinn der Name Miterlöserin zu. Kein Zweifel! Diese Wahrheit tritt immer mehr ins Glaubensbewußtsein der Kirche. Von dieser Tatsache jedoch sind die Versuche der Theologen zu unterscheiden, die sich bemühen, die heilsgeschichtliche Stellung Mariens klar zu machen. Und dies ist das Anliegen des Verfassers.

Er sieht, mit Recht wird man sagen müssen, den Reichtum der Heilsgeschichte in einer einzigen Grundwirklichkeit: im Bund Gottes mit den Menschen, der für den Neuen Bund in einer Ausdehnung des Sohnschaftsverhältnisses der zweiten Person Gottes auf uns Menschen besteht. War schon im Alten Testament jeweils ein Mittler vorhanden, mit dem Gott an Stelle des Volkes und der „vielen“ den Bund schloß, so gilt das noch mehr für den Neuen Bund. Dessen Mittler hat eine ganz einzigartige Stellung, die der Verf. nicht so sehr in der menschlichen Natur Christi und auch nicht in seinem gottmenschlichen Wesen, als vielmehr in der Gottsohnschaft Christi sieht. Christus hat dadurch eine „unerreicht einsame mittlerische Vertretung“; er steht auf seiten Gottes. In den damit frei-

werdenden Raum muß aber jemand eintreten, weil Gottes Bundesangebot eine Antwort verlangt. Es ist klar, daß dies nur Maria sein kann, die an Stelle der Gesamtmenschheit, in gliedhafter Stellvertretung, am Bundeschluß mitwirkt. Und insofern ist Maria am objektiven Heilswerk Christi beteiligt.

Dieser Grundgedanke des Buches wird dann von den verschiedensten Momenten der Heilsgeschichte her klarer gemacht, von der Menschwerdung, vom Opfer auf Golgatha und von der Geistsendung aus. Einige Kapitel über Marias Stellung in einer rechtverstandenen Christologie, über ihre Mitwirkung in der Gnadenökonomie Gottes, über ihr Verhältnis zur Kirche und ein längeres Kapitel über ihre Verehrung schließen das schwierige, aber lesenswerte Buch.

Gegen die erste Auflage des Buches wurden seinerzeit manche Bedenken erhoben (vgl. K. Rahner, Probleme heutiger Theologie, in G. Söhngen, Aus der Theologie der Zeit, Regensburg 1948, S. 85 ff.; ders. Zeitschrift für kathol. Theologie, 74. Bd. [1952] S. 227 ff.). Man hob vor allem zwei Punkte hervor: der Verf. sieht Christus zu einseitig auf seiten Gottes. Typisch ist, daß er eigentlich nur jene Stellen aus der Heiligen Schrift zitiert, in denen sich Christus als eins mit dem Vater bekennt, daß die menschliche Seite seines Wesens sicher zu kurz kommt. Zweitens wurde darauf hingewiesen, daß der Verf. wohl kaum einsichtig machen könne, wie man sich den Akt der Annahme Mariens zu denken habe. Spricht sie für die Gesamtmenschheit? Wie und warum ist dann noch ein Akt der Annahme von seiten des einzelnen notwendig? Es scheint uns, als habe der Verf. auf diese Bedenken auch in der Neubearbeitung keine Lösung gegeben.

O. Simmel S.J.

Féret H.-M., O.P.: Die Geheime Offenbarung des heiligen Johannes. Eine christliche Schau der Geschichte. (264 S.) Düsseldorf 1955, Patmos-Verlag. Leinen DM 14,50.

Seitdem Krieg und Verfolgung uns weniger unmittelbar bedrohen, ist es um die Geheime Offenbarung stiller geworden. Aber daß ein Buch, das mitten in den Wirren des Krieges geschrieben wurde, auch heute nichts an Anziehungskraft verloren hat, das spricht für die Gediegenheit seines Inhalts. In der Tat findet hier der Leser die wahre und für alle Zeiten gültige Lehre der Apokalypse, dargestellt nach ihren Hauptthemen. Diese sollte die Christenheit stärken in dem Augenblick, da mit der Forderung des Kaisers Domitian nach göttlicher Verehrung es klar wurde, daß die noch so schwache Christenheit den Kampf mit dem heidnischen Staat, mit jedem Staat, der seine Grenzen

überschreitet, werde bestehen müssen. Die Geheime Offenbarung bringt die Zusicherung des Sieges; aber er würde nicht mit irdischen, vor allem politischen Waffen erkämpft werden, sondern durch die Treue in der Verfolgung. Unsichtbare Mächte wirken in der Geschichte der Menschheit; die Apokalypse enthüllt sie für den gläubigen Blick. Ihr reicher theologischer Gehalt kommt in der vorliegenden Darstellung schön zur Geltung, besonders die Lehre von Christus und von der Kirche. Nur die Auslegung des Tausendjährigen Reichs wird wohl kaum allgemeine Zustimmung finden. Die Übersetzung aus dem Französischen ist flüssig.

A. Brunner S.J.

Schmitt, Ernst: Leben in den Weisheitsbüchern Job, Sprüche und Jesus Sirach. (208 S.) Freiburg 1954, Herder. DM 12,50.

Mit wachsender Spezialisierung der theologischen Wissenschaften wird man um so mehr jede Arbeit begrüßen, die von der Einheit beider Testamente her Entwicklung bewußt machen will, der das menschliche Verstehen gegenüber dem sich selbst erschließenden Gott notwendig unterliegt. Unter dieser Rücksicht hat der Autor den für biblische Theologie zentralen Begriff des Lebens bearbeitet, eingeschränkt auf den Kern der Weisheitsliteratur. Dabei wird von religionsgeschichtlichen und textkritischen Fragen abgesehen, obgleich sie gerade für so entscheidende Stellen wie Sir 48, 11 Jb 19, 25 f.; 29, 18 zu weitreichenden Konsequenzen führen könnten, und die Lösung von der Systematik biblischer Theologie her gesucht, in der Identität von Gott und Leben; denn „unabhängig von Gott gibt es für unsere Weisheitsdichter kein Leben in der Welt. Der letzte Grund für das ewige Leben des Menschen liegt ebenso und erst recht in der Lebensmitteilung des „ewig Lebendigen“ (159).

So wird nach einer kurzen philologischen Analyse der in Frage kommenden Begriffe, die Lehre und Offenbarung von Gott als Schöpfer und Herrn des Lebens allen weiteren Erwägungen zugrunde gelegt. Was der Fromme jener Epoche an „lebenspendenden Kräften“ kennt, ist stets auf Gott, das Leben schlechthin, rückführbar, auch in so typischen Ausprägungen wie Weisheit, Zucht, Tugend etc. Alle diese Kräfte sollen den Menschen in eine positive Heilsbeziehung zu seinem Schöpfer bringen. Wo sie gestört ist, herrscht der Tod. Sünde und Tod sind Gott und Leben entgegengesetzte Kräfte. Dabei scheint im Anschluß an Gn 2, 17; 3, 19 nicht nur an die persönliche Sünde gedacht zu sein, wenigstens nicht Sir 25, 24. „Der tiefste Grund für das Sterbenmüssen ist die Erbsünde“ (109).

Nach solchen Überlegungen mehr grundsätzlicher Natur kann die Frage gestellt werden, auf die es dem Autor letztlich ankommt: Glaubt der Fromme jener Zeit an ein ewiges

Leben? Daß es ein Wissen um Weiterexistenz der Seele gegeben hat, ein Hoffen des Gerechten über den Tod hinaus, ja Glauben an Vergeltung unabhängig von der so fragwürdig gewordenen Erfülltheit dieses Lebens, ist sicher. Das Problem liegt eigentlich erst bei der Auferstehungshoffnung, die allerdings das eindeutigste Kriterium für die Beantwortung der gestellten Frage bilden könnte. Der Autor sieht sich auf Jb 19, 25 ff. angewiesen, eine Stelle also, die in ihrer exegetischen Auswertung außerordentlich kompliziert ist, und zwar gerade in dem eindeutigen Nachweis, daß eine jenseitsgerichtete Lebenshoffnung gemeint sei. Seinen Prinzipien entsprechend geht der Autor aber nur kurz auf den Text ein und schließt von dem Begriff, den Job offenbar von Gott hat, auf die Lebenshoffnung, die er haben mußte und aussprechen könnte: „so wagen wir den Schluß: Jobs Hoffnung auf sein eigenes ewiges Leben gründet im ewigen, tätigen und lebendigen Gott, der Quelle alles Lebens“ (178). Mag man auch unbefriedigt bleiben von der einseitigen Anwendung des zugrunde gelegten Prinzips, so muß man doch zugeben, daß mit rein exegetischen Mitteln kaum eine größere Klarheit gewonnen wäre. Zudem faßt der Autor im Rückgriff auf die Gotteserkenntnis in der Tat den bestimmenden Faktor des Lebensbegriffs und bleibt in der Herausformung des Lebensbegriffs selbst stets so nahe am Text, daß die eigentümliche Dynamik und Offenheit des begriffenen Inhaltes von Leben gewahrt ist.

K. H. Walkenhorst S.J.

Geistesgeschichte

Von der Leyen, Friedrich: Das Heldenliederbuch Karls des Großen. (318 S.)

München 1954, C. H. Beck. Ln. DM 8,50. Das Büchlein führt uns zum Ursprung abendländischer Dichtung, zu den Heldenliedern der Vorzeit. Karl der Große hatte diese „uralten Gesänge, die die Taten und Kriege der alten Könige verherrlichten“, sammeln lassen. Seine Sammlung ging jedoch verloren. Feinsinnig bemüht sich der Verfasser nun, aus Fragmenten und historischen sowie literarischen Hinweisen Inhalt und Form dieser Lieder zu rekonstruieren.

Beispiel wird das Hildebrandslied, das im 8. Jahrhundert aufgezeichnet wurde. Dann folgen die Gesänge nach ihrer Stammeszugehörigkeit: Langobarden, Franken, Burgunder und Goten verraten uns ihre geistige Welt. Schließlich geht das Werk auf einige grundsätzliche Fragen ein, so die Fragen nach dem Verhältnis zwischen Heldendichtung und Mythos, Heldendichtung und Geschichte, auf die Frage nach den Ursprüngen und der Verbreitung der Lieder usw.

Trotz des Mangels an Originaltexten kann man sich dem Eindruck dieser elementaren